

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

26. Jahrgang (1972)

Heft 3/4

INHALT

Landeshauptmann Dr. Erwin Wenzl: Umweltschutz in Oberösterreich — Information, Aufgaben, Bewußtseinsbildung	77
Thilde Kranich: Entwicklungsachsen in Oberösterreich	81
Harry Slapnicka: Vom „Sender Linz“ des Jahres 1928 zum „Landesstudio Oberösterreich“ des Jahres 1972	91
Alois Ernst Milz: Das Mühlviertel im „Boiohaemum celticum“	97
Ernst Fietz: Die „Steine“ von Windhaag bei Perg und die Geschichte des Schlosses	108
Max Neweklowsky: Die Werkstatt der Florianer Bauernmöbel	116
Rudolf Altmüller: Pillwein-Manuskripte in der Österreichischen Nationalbibliothek	122
Walter Neweklowsky: Burgengründer — Uradelige Familien aus Oberösterreich (I)	130
Die „Astrologische Calculation“ des Doktor Joseph Grünpeck (Josef Ofner)	159
Der Bauer als Gestalter und Erhalter unserer Landschaft (Franz Vogl)	161
Geographische Dissertationen über Oberösterreich 1961—1970 (Dietmar Assmann)	164
25 Jahre „Oberösterreichisches Volksbildungswerk“ (Dietmar Assmann)	166
Professor Dr. Wilhelm Jerger 70 Jahre (Erich Posch)	168
Schrifttum	172

Die Werkstatt der Florianer Bauernmöbel

Von Max Neweklow sky

Mit 3 Abbildungen

Das Urbild der sogenannten Florianer Bauernkasten mit ihrem bogenförmig zur Mitte aufsteigenden Kranzgesims, den mit geschnitzten Kapitälern und Basen geschmückten Pilastern an der Mittelleiste und den abgeschrägten Seitenkanten und mit kunstvoll geschweiftem Bodenteil¹ sieht Franz Windisch-Graetz in einem großen, zweitürigen Kleiderkasten von 1720 (siehe Abb. 1) im Blauen Zimmer des Kaiser-Appartements im Stift St. Florian, den er außerdem als eines der schönsten Florianer Möbel bezeichnet². Wer dieses prächtige Stück verfertigt hat, ist dokumentarisch nicht nachweisbar. Auf Grund stilistischer Merkmale neben dem örtlichen und zeitlichen Zusammenhang schreibt es F. Windisch-Graetz mit Sicherheit zwei St. Florianer Meistern jener Zeit zu, dem Tischler Stephan Jegg und dem Bildhauer Leonhard Sattler. Wie aus den Baurechnungen des Stiftsarchivs hervorgeht, arbeiteten beide damals für den bis zur Verschwendung bau- und kunstfreudigen Propst Johann Baptist Fördermayr (1716 bis 1732) an der Innenausstattung des unter seinem Vorgänger fertiggestellten Westflügels, der die große Front neben dem Eingang zur Stiftskirche bildet.

Der erwähnte Kleiderschrank zeigt außer der Jahreszahl 1720 an bemerkenswerter Stelle, oberhalb des Kapitäls der Mittelleiste, in kunstvoller Einlegearbeit drei zu einem Ornament verschlungene Buchstaben, und zwar ein H, um dessen Vertikalbalken sich je ein G rankt, das rechte in Normalstellung, das linke in Spiegelschrift (Abb. 2). Die Initialen HGG können sich weder auf Propst Fördermayr noch auf einen seiner Chorherren beziehen, denn es gab damals keinen, zu dessen Namen sie passen würden³. Als Besteller des prunkvoll intarsierten Möbels kommt auch kein adeliger Herr jener Zeit in Betracht, weil dann anstatt der Initialen ein Wappen oder wenigstens über ihnen eine Krone zu sehen wäre. Für einen bürgerlichen Auftraggeber konnte der riesige Schrank, abgesehen von der Kostbarkeit der Arbeit, schon wegen seiner Ausmaße (Höhe ohne den Aufsatz rund zweieinhalb Meter!) nicht bestimmt gewesen sein. So bleibt nur die Möglichkeit, die drei Initialen auf den Namen dessen zu beziehen, der das Möbelstück verfertigte, und dies könnte der Fall sein, wenn es sich um ein Meisterstück handelte,

durch dessen Herstellung ein Gesell seine Eignung zur Meisterschaft bewies. Die Größe des Schrankes spricht keinesfalls dagegen: Nach der Handwerksordnung der Tischler von Linz von 1596⁴ und jener der Tischler Oberösterreichs von 1762⁵ mußte ein Tischlergeselle, der weder ein Meisterssohn noch künftiger Gatte einer Tischlerswitwe oder -tochter war, als Meisterstück einen Gewandkasten anfertigen, während die Zunft sich im Fall eines Gesellen, von dem die Gründung einer neuen Werkstatt nicht zu erwarten war, mit einer kleineren Arbeit als Meisterstück begnügte. 1596 ist nur von einem eingelegten Brettspiel die Rede.

Von den Gesellen der Werkstätte Jegg, aus der jenes Möbelstück sicherlich stammt, ist keiner namentlich bekannt, der sein Meisterstück 1720 geliefert haben könnte⁶, es wäre denn ein *Hans Georg Grabmer*, der zwei Jahre später nahe St. Florian eine neue Tischlerwerkstätte eröffnete, und zwar unter Umständen, die neben einer ganzen Kette von anderen Indizien auf ihn als den Hersteller jenes Kleiderkastens hinweisen, der die Initialen seines Namens trägt. Am 27. März 1698 im Stift St. Florian getauft⁷, war Grabmer zur Zeit, als der Schrank angefertigt

¹ Die genaue Bestimmung dieses für die Gegend südöstlich von Linz charakteristischen Möbeltyps, auch Florianer Reiterkasten genannt, verdanken wir Dozent Dr. Franz Lipp, der ihn mehrfach beschrieben hat, z. B. in: Linz und die österreichische Volkskultur (= Hist. Jahrbuch d. Stadt Linz 1955, S. 359 ff.), S. 372–378; Oberösterreichische Bauernmöbel, Schloßmuseum Linz (= Kataloge des OÖ. Landesmuseums Nr. 48), S. 10 ff. und 43; Oberösterreichische Stuben, Linz 1966, S. 182. Auf S. 374 f. der erstgenannten Arbeit, also schon 1955, hat Dr. Lipp auf die Bedeutung der St. Florianer Werkstätte Jegg für die Stilform dieser Möbel hingewiesen.

² Franz Windisch-Graetz, Barocke Möbelkunst in Österreich; in: Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs, Bd. 10, Linz 1971, S. 367.

³ Nach dem „Catalogus“ der St. Florianer Chorherren von Augustinus Pscharr, Hs. von 1806 im Stiftsarchiv St. Florian.

⁴ OÖLA, Landschaftsakten, Bd. 828, Nr. 1 c VIII 11/7.

⁵ OÖLA, Stadtarchiv Freistadt, Hs. 962, o. f.

⁶ Albin Czerny, Kunst und Kunstgewerbe im Stifte zu St. Florian, Linz 1886, erwähnt auf S. 194 einen einzigen Tischlergesellen mit Namen, doch ist dieser schon 1706 bezeugt.

⁷ Pfarre St. Florian bei Linz, Taufb. 2, fol. 134 v.

wurde, 22 Jahre alt. Da sein Elternhaus, damals die Köttendorfmühle genannt, heute das Haus Weilling Nr. 8, etwa einen halben Kilometer südlich der Florianer Glockengießerei am anderen Ipfufer gelegen, nur eineinhalb Kilometer von Jeggs Tischlerei (heute Gasthaus Stanek, Markt St. Florian Nr. 25) entfernt war, hat er mit größter Wahrscheinlichkeit in dieser Werkstatt sein Handwerk gelernt, wo Stephan Jegg ab 1713 bei der Arbeit an den Türen und Lamperien des damals neuerbauten Westtrakts⁸ dringend fleißiger Mitarbeiter bedurfte. Hans Georgs Vater, Michael Grabmer (auch Grabmayr), war nicht Tischler, sondern Zimmermann, so daß dem Sohn, als er nach dreijähriger Wanderschaft wieder in seine alte Werkstätte zurückkehrte, um dort sein Meisterstück zu verfertigen, als solches ein großer Gewandkasten aufgegeben wurde.

Stephan Jegg mag den tüchtigen Gesellen veranlaßt haben, seine Zinnintarsien statt in Ebenholz in leichter zu bearbeitenden schwarzen Kitt einzulegen, um das Möbelstück innerhalb der vorgeschriebenen Zeit fertig zu bringen. Nach der Handwerksordnung von 1762 sollte der als Meisterstück zu liefernde Kasten binnen vier Monaten vollendet sein und für jede Woche darüber sollte der Geselle der Zunft einen Reichstaler Buße zahlen. Ebenso mag Jegg in Anerkennung der hervorragenden Leistung damit einverstanden gewesen sein oder gar es angeregt haben, daß Hans Georg Grabmer an besonderer Stelle seines Werks die zu einem Ornament gestalteten Anfangsbuchstaben seines Namens anbrachte.

Ein Meisterstück solchen Ausmaßes war nicht dazu bestimmt, bei seinem Verfertiger zu bleiben. Eine Wiener Tischlerordnung von 1662⁹ schreibt vor, daß das Meisterstück nicht von „altväterischer Arbeith und also beschaffen sein soll, daß es wiederum verkauft werden möge“. Als Erwerber des mächtigen Prunkstücks kam wohl nur der größte Kunstfreund und Bauherr der Gegend, Propst Johann Baptist, in Betracht — wie sonst wäre es jetzt im Besitz des Stiftes? Da er aber nicht nur großzügiger Auftragsgeber und Förderer der Jeggschen Werkstatt, sondern auch höchster Repräsentant und dermaliger Inhaber der stiftischen Grundherrschaft war, von

dessen Gnade und Huld sich sein Untertan Grabmer gegebenenfalls eine besondere Gunst erhoffen konnte, hat dieser dem Propst sein Meisterstück nicht verkauft, sondern in passender Form als persönliches Geschenk dargebracht. Der Meister mag wohl durch eine Gegengabe in barer Münze dafür bedankt worden sein. Ein Beleg dafür liegt aber nicht vor, denn was die Pröpste jener Zeit aus ihrer Privatschatulle bezahlten, der ein jährlicher Freibetrag aus dem Einkommen des Stiftes zustand, hat in den Kämmereirechnungen keinen Niederschlag gefunden¹⁰. Propst Johann Baptist ließ das prunkvolle Möbel in seinen eigenen Räumen, also in der früher Propstei genannten Prälatur im ersten Stock des Westtrakts aufstellen¹¹, allerdings nicht ohne erst Meister Leonhard Sattler zu beauftragen, es mit einem mächtigen holzgeschnitzten Aufsatz zu versehen, der uns heute freilich etwas überdimensioniert anmutet¹².

Der eigentliche Dank für das schöne Geschenk, wie ihn der nun bald 24jährige Meister erhofft hatte, bestand in der Erlaubnis, auf dem Hause, das ihm die Eltern am 29. Jänner 1722 um 250 Gulden überließen, auf der zur Stiftsherrschaft gehörigen Köttendorfmühle (Abb. 3), eine neue Tischlerwerkstätte zu begründen¹³. Die Bedingung, durch welche die begreiflicherweise gegen jede Vermehrung der Werkstätten eingestellte Handwerkszunft so eine Neugründung erschwerte, hatte Grabmer durch sein Meisterstück erfüllt; die Obrigkeit, ohne deren Erlaubnis keine neue Werkstatt eingerichtet werden durfte, hatte

⁸ Windisch-Graetz, S. 364.

⁹ OÖLA, Landschaftsakten, Bd. 828, Nr. 1 c VIII 11/7.

¹⁰ Freundliche Mitteilung von Herrn DDr. Karl Rehberger, Archivar und Kustos der Sammlungen im Stifte St. Florian, dem der Verfasser in vielfacher Hinsicht zu bestem Dank verpflichtet ist.

¹¹ Nach dem Nachlaßinventar von Propst Johann Baptist Fördermayr (OÖLA, Landeshauptmannschaftsakten, Bd. 24) befanden sich die meisten der jetzt in den Kaiserzimmern stehenden großen Kasten in den von dem Verstorbenen bewohnten Räumen der „Propstei“.

¹² Der Aufsatz verhält sich zum Körper des Schanks wie 1 zu 1½, während bei den Schränken der Prälaturskristei das Verhältnis etwa 1 zu 5 ist.

¹³ OÖLA, LGA (= Landesgerichtsarchiv), F. 51, f. 9 f.

er gewonnen, indem er es ihrem Inhaber zum Geschenk machte¹⁴.

Den Übergabsvertrag, in welchem jene Erlaubnis eingebaut war, unterschrieb als Zeuge auch Meister Stephan Jegg, ein Zeugnis für sein nahes Verhältnis zu Grabmer. Jeggs Werkstatt war vorerst reichlich mit Arbeit versorgt, denn 1722 beschäftigte er nicht weniger als vier Gesellen¹⁵. Um ihn und seine Nachfolger aber für alle Zeit vor dem neuen Konkurrenten zu schützen, wurde diesem in dem gleichen Vertrag ausdrücklich auferlegt, sein erlerntes Gewerbe nur als „Gäumeister“ zu betreiben, d. h. er sollte ausschließlich für die Bauernschaft arbeiten und, wie wörtlich zu lesen ist, „sich aller Arbeith sowoll in allhiesigen Marckht-Burgfridt als in das löbl. Stüfft zu ewigen Zeithen, umb willen derselbe (!) allhiesigen Hof- und Marckhttschler sehr nahe über Hals sitzet, gänzlichen enthalten“. Weiter sollte der neue Meister keinen Gesellen beschäftigen, außer er war selbst wegen Krankheit durch längere Zeit arbeitsunfähig, und jeden nach vierjähriger Lehrzeit freizusprechenden Lehrlingen binnen 14 Tagen entlassen. Sollte er dennoch vom Stift oder vom Markt Aufträge annehmen, wurde ihm mit Konfiskation der gelieferten Arbeit und des dafür eingenommenen Verdienstes gedroht, dagegen versprach ihm die Obrigkeit Schutz vor anderweitiger Konkurrenz.

Grabmer und seine Nachfolger haben diese Bedingungen des Vertrages gewissenhaft beachtet, sonst wäre ihr Verhältnis zur Familie Jegg nicht so ungetrübt geblieben: Bei der Bewertung von Hans Georg Grabmers Nachlaß 1768¹⁶ erbat sich die Witwe den Markttischler und Ratsbürger Christian Jegg, Meister Stephans Sohn, als Schätzmann, und als dessen Sohn Matthias Jegg 1805 gestorben war, heiratete seine Witwe im nächsten Jahr den zweitjüngsten Sohn Hans Georg Grabmers, den damals 54jährigen Tischler Josef Grabmer, der bisher in der Werkstatt auf der Köttendorfmühle gearbeitet hatte und nun Meister der Markttischlerei wurde.

Es ergibt sich also ganz notwendig der Schluß, daß nicht die damals stark vom Stift mit Aufträgen beschäftigte Jeggsche Tischlerei, sondern die ausschließlich auf bäuerliche Kundschaft verwiesene Grabmersche Werkstatt als Ursprungsstätte der sich nach 1760 entwickelnden Florianer

Bauernkasten zu betrachten ist. In Aufbau und Form folgen sie weitgehend jenem Prunkschrank von 1720¹⁷, in Größe, Material und Dekor mußte sich der Köttendorftischler, wie er nun genannt wurde, freilich auf den Geschmack und die Bedürfnisse seiner Landkundschaft einstellen. Statt kunstvoll intarsierter und furnierter Hartholzmöbel verfertigte er jetzt bedeutend kleinere Schränke und Truhen aus Weichholz, die er mit bunten Furniernachahmungen und Ornamenten bemalte. Die Verschlingungen der Einlegearbeit wichen roten und blauen Blumen aus dem Bauerngarten oder einfach aufgeklebten Stichen mit Kriegs- oder Jagdszenen.

Daß Grabmer mit den Bauern der Umgebung in bestem Einvernehmen lebte, geht daraus hervor, daß nach seinem Ableben am 22. April 1768¹⁸ die Besitzer zweier nahe gelegener Bauerngüter, nämlich der Maier zu Weilling und der Schilhuber, die Vormundschaft über seine vier unmündigen Kinder aus zweiter Ehe übernahmen. Und daß es die Landleute nicht an Aufträgen fehlen ließen, kann aus der Entwicklung seiner Vermögensverhältnisse geschlossen werden. Als im Juli 1749 seine erste Frau gestorben war, verpflichtete er sich in einem Vergleich mit den fünf nachgelassenen Kindern, jedem 160 Gulden mütterliches Erbteil zukommen zu lassen¹⁹. Diese Großzügigkeit kann nicht allein damit erklärt werden, daß Frau Eva Maria Grabmer Tochter des wohlhabenden Florianer Ratsbürgers und Handelsmanns Wolfgang Diberger war, der ihr

¹⁴ Ein Parallellfall ist 1676 zu Basel bezeugt, wo der Kunstschreiner Johann Christian Frisch aus Linz dem Rat sein Meisterstück, einen prächtigen Ratsstisch, zum Geschenk machte und daraufhin die Erlaubnis erhielt, sich in Basel als Meister niederzulassen (Heinrich Kreisel, *Die Kunst des deutschen Möbels*, Bd. 1, München 1968, S. 272).

¹⁵ Windisch-Graetz, S. 366.

¹⁶ OÖLA, LGA, F 97, f. 66 v. ff. Diese Hinterlassenschaftsabhandlung wird in folgendem noch mehrmals herangezogen.

¹⁷ Man vergleiche Abbildung 1 mit dem schon einige Male abgebildeten Florianer Reiterkasten im Linzer Schloßmuseum (Hist. Jahrb. d. Stadt Linz 1955, S. 401; Das Museum im Linzer Schloß, Linz 1963, S. 175; Franz Lipp, *Oberösterreichische Stuben*, S. 183).

¹⁸ Pfarre St. Florian, Totenb. 3, 16.

¹⁹ OÖLA, LGA, F 78, f. 113 v.

bei der Heirat außer 220 Gulden mütterlicher Erbschaft noch 200 Gulden „väterliche Hilfe“ gewährt hatte²⁰. In Hans Georg Grabmers Verlassenschaftsabhandlung vom 11. August 1768 ist der Wert der Köttendorfmühle mit 350 Gulden eingesetzt, ein Zeichen, daß das Anwesen vergrößert und verbessert worden war. Freilich, in seiner Gesamtheit zeigt das Hinterlassenschaftsvermögen Grabmers (1149 Gulden 16 Kreuzer brutto, nach Abzug der Schulden 742 Gulden 30 Kreuzer) im Vergleich zu dem Christian Jeggs von 1791²¹ (2460 Gulden 29 Kreuzer, nach Abzug 1890 Gulden 42 Kreuzer) noch deutlich den Unterschied zwischen dem Einkommen eines Bauern Tischlers und dem eines Stift- und Markttischlers, dessen mit 650 Gulden bewertetes Markthaus neben dem radizierten Tischlergewerbe auch über das Recht des Bier-, Wein- und Mostausschanks verfügte.

Wie sehr Hans Georg Grabmers Werkstatt florierete und welche Zukunftsaussichten sie bot, zeigt sich vollends darin, daß alle seine Söhne, die das mannbare Alter erreichten — es waren vier —, den Beruf des Vaters ergriffen und ebenfalls Tischler wurden. Der älteste, der 1726 geborene Ignaz Grammer²², kam 1751, möglicherweise durch Vermittlung des Schwertberger Tischlermeisters Johann Jegg, der ein Vetter Meisters Stephans war²³, nach Tragwein, wo er durch Heirat ein ansehnliches Bürgerhaus erwarb, auf dem er eine Tischlerwerkstatt einrichtete. Da er bei seinem Tode 1776 nur eine Tochter hinterließ, die dann einen Leinenwebermeister heiratete, kam das Tischlerhandwerk zu Tragwein auf ein anderes Haus und an einen anderen Namen²⁴.

Der zweite Sohn, 1732 geboren und gleich dem Vater *Johann Georg Grabmer* genannt, ließ sich zunächst in Hellmonsödt nieder, wo er eine Färberstochter heiratete. 1770 übernahm er von der zweiten Frau seines Vaters die Köttendorfmühle, die nun „Köttendorftischler“ und ab etwa 1790 nur mehr „Tischler auf der Wies“ genannt wurde. Im Übergabsvertrag²⁵ erleichterte ihm die Stifthserrschaft die einschränkenden Bedingungen insofern, als sie ihm gestattete, von nun an auch Gesellen zu beschäftigen. Diese Erlaubnis hat der neue Meister reichlich ausgenutzt. Nach den für die Zeit zwischen 1787 bis 1810

fast lückenlos erhaltenen Beichtregistern der Pfarre St. Florian, die als Einwohnerverzeichnisse zu werten sind, waren beim Köttendorftischler in diesen Jahren durchwegs mehr Gesellen und Lehrlinge beschäftigt als in der Markttischlerei²⁶. In manchen Jahren, so 1793 und 1795,

²⁰ OÖLA, LGA, F 44, f. 80 v und F 92, f. 111 f.

²¹ OÖLA, LGA, F 124, f. 37 ff.

²² So schrieb er selbst seinen Namen auf einer Quittung über bezahlte Arbeit für den Grafen Josef Gundakar Thürlheim (OÖLA, Herrschaftsarchiv Schwertberg, Sch. 123). Daneben kommt in der Folgezeit der Name Grabmer auch in den Schreibungen Grämmer, Krämer u. ä. vor (ä bezeichnet hier das reine a!).

²³ Der als „Vetter“ in der Hinterlassenschaftsabhandlung nach Stephan Jegg (OÖLA, LGA, F 78, f. 11) bezeichnete Johann kann, nach damaligem Sprachgebrauch, ein Onkel oder ein Cousin oder ein Neffe väterlicherseits gewesen sein. Bei seiner Vermählung mit einer Schwertberger Tischlerswitwe am 14. November 1741 bezeichnet ihn die Schwertberger Traumatrik als Sohn von Johann und Maria Jegg zu Almering in Bayern, was als Hinweis auf die Abstammung der Tischler Jegg dienen kann.

²⁴ In diesem Hause (heute Tragwein Nr. 2, seit 1820 im Besitz der Familie Dückelmann) befindet sich ein kleiner eingelegter Aufsatzkasten, der als Meisterstück Ignaz Grammers angesehen werden könnte.

²⁵ OÖLA, LGA, F 99, f. 11 v. f.

²⁶ Nach diesen Beichtregistern gab es 1787 bis 1810 in den Werkstätten Markt St. Florian Nr. 25 (M) und Weilling Nr. 8 (W) folgende Gesellen (G) und Lehrlinge (L), wenn möglich mit dem Herkunftsort und dem aus der Altersangabe errechneten Geburtsjahr in Klammern: Bader Franz MG 1795 (1774), Baur Josef MG 1795, Pein Franz ML 1787–1790, Pein Franz (derselbe?) ML 1795–1797 (1781), Petersberger Georg WG 1808 (Waldhausen 1788), Pichl Josef MG 1793, Blind Leonhard (evangelisch) WG 1799 MG 1803 (1775), Bruckner Franz WL (?) 1787, Brunner Michael ML 1799 (1772), Fischer Johann MG 1792, Förster Franz WG 1809 (Schörfling 1791), Friedrich Ignaz WG 1797 (1760), Gallbrunner Franz WG 1809 (Stadt Graz 1789), Gesch Leopold MG 1807 (1779), Grabmer Franz WL 1795 (1776), Grabmer (Kramer) Georg WG 1788 bis 1797 (1759), Grabmer Ignaz WG 1801–1805 (1777), Grabmer Josef WG 1788–1806 (1752), Gröbinger Ignaz WL 1797–1805 (Hellmonsödt 1785), Gstöttenbauer Karl WL 1799–1804 (St. Florian 1788), Hochreiter Franz WL 1787 (1773), Hofmann Martin ML 1802–1805 (1789), Holzmeister Anton MG 1803 (1779), Hörsam Adam WG 1787, Huber Michael WG 1787, Kreuzinger (Krillinger?) Michael ML 1787/88, Lang Heinrich WG 1806 (1741!), Metzbauer Georg WL 1795–1799 (1783), Nachbauer Johann MG 1806 (1778), Ölsammer Josef MG 1800 (1779), Reiter Wenzel MG 1804, Rumpffhuber Michael WG 1806–1808

verhielt sich die Zahl wie fünf zu zwei. Unter den Gesellen Johann Georg Grabmers scheinen auch seine zwei Stiefbrüder auf, nämlich der 1752 geborene *Josef Grabmer*, der, wie schon erwähnt, 1806 die Witwe Jegg heiratete, und der 1759 geborene *Georg Grabmer*, der 1797 die Köttendorftischlerei verließ, um anderswo sein Glück zu suchen. Johann Georg Grabmer, der sowohl in den Beichtregistern als auch gelegentlich in den Matriken von St. Florian gleich den Honoratioren und Marktbürgern und im Gegensatz zu den Bauern mit dem Titel „Herr“ ausgezeichnet ist, starb 74jährig am 30. April 1805²⁷. Der Wert seines Bruttovermögens betrug 2734 Gulden 22 Kreuzer, der der leider nicht näher beschriebenen Fahrnisse rund 1165 Gulden²⁸. Beide Söhne des Verstorbenen waren dem Handwerk treu geblieben, doch war der ältere, *Georg Grabmer*, Tischlermeister zu Schwertberg, schon vor dem Vater gestorben, der jüngere, *Ignaz Grabmer*, der die Werkstatt und das Haus des Vaters übernahm, überlebte diesen um nur dreieinhalb Wochen.

Um den drei unmündigen Kindern möglichst rasch wieder einen Vater zu geben, heiratete seine Witwe noch im gleichen Jahr den 22jährigen Tischler *Georg Rumpfhuber* aus Hörsching, der zwar vorher nicht in der Werkstätte auf der Wies gearbeitet hatte, sie aber, nachdem er sie ohne Gesellen und Lehrling übernommen hatte, rasch wieder auf die frühere Höhe brachte. Auch unter ihm muß die Tischlerei leistungsfähiger und ertragreicher gewesen sein als die Werkstatt im Markt St. Florian. Der heute 81jährige Florian Obermann, der vor genau 50 Jahren durch Heirat Besitzer des Hauses Weilling Nr. 8 wurde, kann nach dem, was ihm seine erste Frau seinerzeit erzählte, berichten, daß bei Rumpfhuber immer rund fünf Angestellte beschäftigt waren, während es im Markt St. Florian zeitweise überhaupt keinen Tischler mehr gab. Freilich, als *Georg Rumpfhuber*, der 1867 im Alter von 82 Jahren starb²⁹, 1859 das Haus dem Maurer *Josef Aigner* und seiner Frau *Anna Maria*, wohl einer Verwandten, übergab³⁰, war es dort mit der Tischlerei endgültig zu Ende. Doch waren dort, wie sich Herr Obermann ebenfalls erinnert, 1922 noch fünf große Bauernmöbel vorhanden, darunter ein dreitüriger Kasten, ein großer

„Doppelkasten mit Säulen und Kugelfüßen“ und ein Schubladkasten mit Aufsatz, alles bunt mit Blumen bemalt. Um das Strohdach des Hauses durch ein neues Ziegeldach zu ersetzen, sind diese Möbel alle zur Deckung der Kosten Mitte der zwanziger Jahre an Händler verkauft worden.

Ein nochmaliger Vergleich der bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts blühenden Tischlerei auf der Wies mit dem Betrieb auf dem Hause St. Florian Nr. 25, also der Markttischlerei, zeigt diese in einem unaufhaltsamen Rückgang begriffen. Dies wundert nicht, wenn man bedenkt, daß Ausbau und Ausstattung des barocken Stiftsgebäudes bis etwa 1770 so gut wie vollendet waren und daß infolge der erhöhten Besteuerung, der Franzosenkriege und schließlich des Staatsbankrotts von 1811 der Markttischler wohl fast nur mehr mit Reparaturen zu tun hatte, wogegen die damalige Teuerung der Lebensmittel das Bargeld eher den Besitzern der großen Bauerngüter zufließen ließ. Während sich nach dem Tode des Johann Georg Grabmer 1805 ein Nettovermögen von 946 Gulden ergab, blieb bei der Abhandlung nach dem ein Jahr später verstorbenen Matthias Jegg, zu der die Gläubiger durch ein „Zeitungsedict“ einberufen wurden, nur ein Nettovermögen von 119 Gulden 6 Kreuzern übrig³¹. *Josef Grabmer*, der nun auf das Haus heiratete, war schon zu alt, um diese Entwicklung zu ändern. Im Gegenteil, als er am 4. Februar 1825³² gestorben war, ergab die Verlassenschaftsabhandlung einen Abgang

(Hörsching 1776), Schmidt Josef MG 1802 (Freiberg i. Mähren 1778), Weiller Michael MG 1799 (1769), Weingartner Josef ML 1792/93, Wunsch Michael WL 1804/05 (1791), Ziehweg (Zöchweg) Josef ML 1807 bis 1809 (1791). Die Marktwerkstätte zählt zwar etwas mehr Mitarbeiter (19) als die zu Weilling (18), doch waren diese zum guten Teil längere Zeit hindurch beschäftigt, was auf eine günstigere Auftragslage, vielleicht auch auf ein besseres Betriebsklima schließen läßt.

²⁷ Pfarre St. Florian, Totenb. 5, 481.

²⁸ OÖLA, LGA, F 139, Nr. 127.

²⁹ Pfarre St. Florian, Totenb. 6, 471.

³⁰ OÖLA, Grundbuch St. Florian, Hs. 72, fol. 207.

³¹ OÖLA, LGA, F 139, Nr. 161.

³² Pfarre St. Florian, Totenb. 6, 92.

von 44 Gulden 28 Kreuzern C. M.³³. Die Witwe, nun zum zweitenmal durch den Tod eines Gatten Alleinbesitzerin des Hauses, verkaufte dieses ihrem Schwiegersohn, dem aus St. Valentin stammenden Gastwirt Johann Pillgrab, gegen den lebenslänglichen Auszug und eine Summe von 1000 Gulden C. M., welche der Käufer durch Übernahme der Schulden und kleine Abschlagszahlungen zu decken hatte³⁴. Da Pillgrab das Tischlerhandwerk nicht erlernt hatte, durfte er dieses Gewerbe auf dem Hause weder unter seinem Namen noch auf seine Rechnung weiterführen. Kurze Zeit darauf taucht vorübergehend ein Tischler Franz Roiser als Pächter der Werkstätte auf³⁵, doch hat er ebenso wenig Erfolg gehabt, wie der letzte Tischler Jegg, dem Pillgrab 1827 seinen früheren Besitz, das kleine Haus im Markt St. Florian Nr. 43, verkauft hatte³⁶. Johann Jegg konnte es nicht halten und ist 1851 als Inwohner im Hause St. Florian Nr. 20 gestorben³⁷.

Daß zur selben Zeit die Werkstatt auf der Wies noch in voller Blüte stand, geht letzten Endes auf jenen Vertrag von 1722 zurück, durch den der fähige und fleißige Tischler Hans Georg Grabmer genötigt war, nachdem er in Stephan Jeggs Werkstätte entscheidende Impulse³⁸ empfangen hatte, diese in der Arbeit für ausschließlich bauerliche Kundschaft zu verwerten. Auf solche Weise ist sein Betrieb zur eigentlichen Werkstatt

der Florianer Bauernmöbel geworden, gegen deren Beliebtheit die Markttischlerei einfach nicht mehr aufkam. Der hiemit zu Ende geführte Beweis dafür hat sich zahlreicher Indizienbeweise bedienen müssen. Dokumentarisches gibt es dafür nicht, da die Bauern Tischler ihre Werke in der Regel nicht signierten und Belege über bezahlte Möbel nicht mehr existieren. Die Antiquitätenhändler schließlich, deren Zugriff die Bestände im Gebiet von St. Florian infolge der Nähe der Landeshauptstadt besonders ausgesetzt waren, haben es nicht für nötig gehalten, das Wissen um die Herkunft der von ihnen weiterverhandelten Stücke zu überliefern.

³³ OÖLA, LGA, F 160, Nr. 10.

³⁴ OÖLA, Grundbuch St. Florian, Hs. 89, S. 400.

³⁵ Pfarre St. Florian, Traub. 7, S. 71.

³⁶ OÖLA, Grundbuch St. Florian, Hs. 89, S. 479.

³⁷ *Windisch-Graetz*, S. 396, bringt eine durch vier Generationen reichende Stammreihe der Familie Jegg, deren Studium zur besseren Übersicht dringend empfohlen sei.

³⁸ Darunter wohl auch die Gepflogenheit, auf den Möbelstücken weder eine Jahreszahl noch den Namen des Bestellers anzubringen, wie ja auch die Kasten im Stift St. Florian — Hans Georg Grabmers Meisterstück ausgenommen — keine Jahreszahlen und Namen tragen. Für den freundlichen Hinweis auf diese Eigentümlichkeit der Florianer Bauernmöbel gebührt Herrn Doktor Lipp bester Dank.



Abb. 1: Reich intarsierter großer Kleiderkasten von 1720 im Blauen Zimmer des Kaiserappartements im Stift St. Florian.

Zu: M. Neweklowsky, Florianer
Bauernmöbel

Sämtliche Aufnahmen vom Verfasser

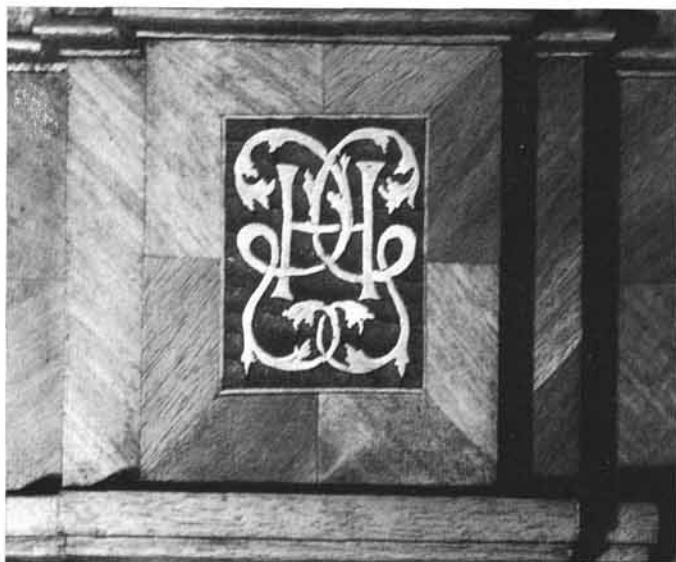


Abb. 2: Monogramm H G G auf dem Kranz des Kleiderkastens von 1720, oberhalb des Kapitāls der Mittelleiste. Zinnintarsie auf schwarzem Kitt.

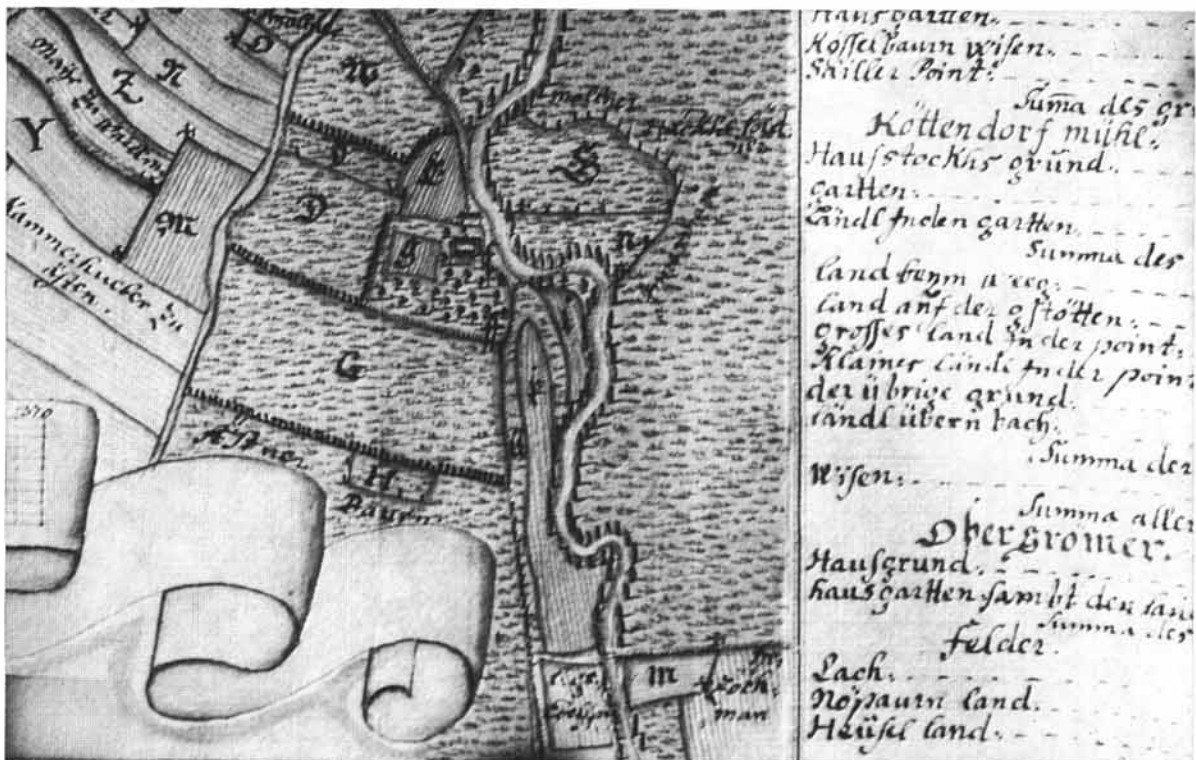


Abb. 3: Die Köttendormühle (oberes Drittel, Mitte) 1748, schon damals ein kleiner Vierkanter mit Nebengebäuden. Nach einem Plan von Ing. Ferdinand Edangler im Stiftsarchiv St. Florian (Mappe B/43). Nach der hier nicht vollständig wiedergegebenen Legende betrug die Summe der dazugehörigen Gründe (Hausgründe f, ff, g; Felder h, i, k, l, ll, m; Wiesen n) insgesamt $6\frac{1}{4}$ Tagwerk (= Joch) $130\frac{1}{2}$ Quadratklaster, ein Ausmaß, von dessen Ertrag eine Familie nur kümmerlich hätte leben können, ohne daneben ein Handwerk zu betreiben.